

Die Wahrheit.

Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts“.

1. Theil.

Milwaukee, Samstag, den 24. Juli 1897.

Jahrgang 9 No. 30

Editorielles.

Robert Schilling, John McCook, Ed. C. Wall und Henry Smith, das vierblättrige Aftersheet der Populisten, wird in der neuen Partei keinen Boden finden. Better take notice!

Zudernst-Aktion sind vorgestern mit einem Schlage um 11 Punkte gestiegen. Hoffentlich werden die republikanischen Senatoren in Folge dessen in Zukunft sich wenigstens Zuder in ihrem „lasten Thee“ gönnen können.

*) Immer dem Plänen, falls Thee werden bekanntlich auch geliebte Getränke im Haushalt.

Ed. C. Wall, der im Landvertrags-Geschäft für die Northern Pacific Eisenbahn mit seinem Einfluß bei der demokratischen Regierung in Washington innerhalb weniger Monate über 100,000 Dollars „verdient“, wird mit Bob Schilling eine Harmonie-Silber-Grabsch-Partei anfangen können.

James R. Sovereign, General-Vertreter der verwestlichen Agitation der Labor, fordert im offiziellen Organ der Bundesregierung auf. Er will, daß nach Columbus, D., eine Konferenz einberufen werde, um die Arbeiter Amerikas „zu d. n. Waffen“ zu rufen, damit sie nicht nur den streikenden Kohlengräbern helfen, sondern die ganze arbeitende Klasse emancipieren. Sovereign ist vor lauter Sensations-Wuth augenscheinlich übergeschnappt, — schmachsinig war er schon immer.

Wer heutigen Tages als ein unabhängiger Mann auftritt, kein Parteigänger oder Söldner sein will, frei nach seiner Ueberzeugung im öffentlichen Leben wirkt, nicht auf das unheilbare, phrasenfüllende Programm schwört, nur selbständigen Denken und Erkennens empfindet, der wird von den Parteigängern und nachlässigen Fanatikern in aller möglichsten und schmutzigen Weise demüthigt und verdammt. Gewissenlose Streber, ehrsüchtige Phaganden und rüde Axtschleifer (Kobdies), deren Hauptwaffen die Verdrängung, die Lüge und Verleumdung sind und die an bonaventurischer Kampfmethode ihre Vergnügen finden, vergiften hierzulande durch ihre hinterlistige Taktik das gesammte fortschrittliche Streben und Leben, bringen es auf das tiefste Niveau, dadurch die Säde der Wahrheit und Gerechtigkeit auf's Tiefste schädigend.

(Buffalo Herald.)

Der San Francisco „Examiner“, von Klaus Spredels schon einmal auf eine Million Dollars Schadenersatz wegen Verleumdung verurteilt, hatte dem „Petalauna Courier“ folgende launische, aber dießfagende Notiz nachgedruckt:

„Klaus Spredels hat eine Babewanne, die \$500 kostet, und eine Geschloß-Reputation, die die ununterbrochene Gebrauch der Wanne für mehrere Jahre bedingt.“

Jetzt hat der „Examiner“, dem selbstverständlich seine Ehre und Reichtum über den Dollar geht, den „Examiner“ auf eine weitere Million Schadenersatz verurteilt.

Das über ihn noch einmal B a d e w a n n e n - Wijs geübt werden würden, hätte ich „unser“ Klaus in seiner Jugend, während in seinem plattdeutschen Vordere, scheinlich auch nicht träumen lassen.

San Francisco Tageblatt.)

In Chicago wurde eine friedliche Versammlung von Arbeitlosen auf dem Hauptmarkt durch die Polizei auseinander getrieben. Die „Chicagoer Arbeiterzeitung“ schreibt darüber:

„Es scheint also, daß auf höheren Befehl hin, keine Arbeitlosen-Versammlungen auf dem Hauptmarkt mehr geduldet werden sollen. Während die erste Versammlung von den herumschweifenden Polizisten nur kurzweilig belästigt wurde, hatten die gestern auf dem Platz Anwesenden augenscheinlich die größte Anwesenheit erhalten, jede Menschenansammlung sofort zu zerstreuen. Infolge dessen ging es denn auch so zu, wie zur Zeit der Schredens-tage von Strömungen: „no ihrer Drei verkommenheit“, die sollen einander der gebn.“ Wer sich weigert, wird eingekerkert. Das in der Constitution garantierte „freie Versammlungrecht“ dürfen nur monopolistische Scharren, das Land brandstiftende Politiker, fromme Heizer und Götterverächter o la „Salvation Army“ ausüben. Für das arme Volk aber, dem die herrschende Schandwirtschaft das Recht geraubt hat, und das nun wenigstens gesammelt kommen will, um sich über die Ursachen seines Elends klar zu werden, gibt es kein Recht, als die heilige des Polizeistabes.“

Die Regierung kann durch die Anwendung ihrer Scherenschnittgewalt einen Mann nehmen, um einen anderen Mann zu geben.

(E. C. Schmitt'sche Zeitung.)

Colonge e über Regierungen geht, haben die erkrankten Volkswesen auch sie die Rolle des Mannes gespielt, dem geschah wurde. Die Massen führen hier das Material, welches gewonnen und gegeben wird, zu verlieren immer, denn ihnen wird immer genommen. Wer Arbeit hat, der ist in der modernen Welt nicht mehr, als ein Knecht, der die Hände des Herrschers zu schmeicheln hat. Als der

Die Regierung kann durch die Anwendung ihrer Scherenschnittgewalt einen Mann nehmen, um einen anderen Mann zu geben.

(E. C. Schmitt'sche Zeitung.)

Colonge e über Regierungen geht, haben die erkrankten Volkswesen auch sie die Rolle des Mannes gespielt, dem geschah wurde. Die Massen führen hier das Material, welches gewonnen und gegeben wird, zu verlieren immer, denn ihnen wird immer genommen. Wer Arbeit hat, der ist in der modernen Welt nicht mehr, als ein Knecht, der die Hände des Herrschers zu schmeicheln hat. Als der

Die Regierung kann durch die Anwendung ihrer Scherenschnittgewalt einen Mann nehmen, um einen anderen Mann zu geben.

(E. C. Schmitt'sche Zeitung.)

und Profite sind Arbeitsertrag. Arbeitsertrag ist aber nur dort zu erwarten, wo nützliche Arbeit verrichtet wird, also bei der arbeitenden Klasse. Alle Werthe also, welche entweder durch Vermittelung der Regierung oder auf andere Weise die Hände wechseln, sind zuvor dem arbeitenden Volke weggenommen worden, und unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, stellt sich uns der politische Kampf der bürgerlichen Parteien dar als ein Kampf um die Vorherrschaft auf dem Gebiete der Volksausbeutung. Damit aber die Tragödie der Parze nicht entbehre, klärt sich auch das arbeitende Volk in diesen Kampf, in dem Wahne, daß es dabei etwas gewinnen könne. Zwei Wölfe balgen sich um das Schaf, das jeder von ihnen fressen möchte, und das Schaf bildet sich ein, dieser Kampf werde in seinem Interesse geführt. Eine gelungene Situation!

(Welleslager Tageblatt.)

Wieder sind neue Mittheilungen über das entsetzliche Schicksal der in englischen Gefängnissen schmachtenden irischen Agitatoren in die Öffentlichkeit gekommen. Der Paralellenfürher John Redmond besuchte am Jubiläumstage das Portland-Gefängnis, in welchem fünf politische Gefangene irischer Nationalität untergebracht sind. Ueber den Zustand, in welchem er diese vorfand, machte Redmond einem Berichterstatter folgende Angaben:

„Zwei Gefangene, Wilson und Burton, sind vollständig gebrochen, beide werden sterben, wenn sie nicht sehr bald entlassen werden. Harrigan ist geistesgehebt und wenn er entlassen würde, müßte er unter Kuratel gestellt werden, wie Dr. Thomas Gallagher und Albert S. Whitehead. Die politischen Gefangenen werden grausamer behandelt, wie die gemeinen Verbrecher, welche täglich im Freien beschäftigt werden, während die politischen Gefangenen nur an Sonntagen auf einige Augenblicke aus den Zellen gelassen würden.“

Die englische Regierung bemüht sich, um man sieht mit vielem Erfolge, zu beweisen, daß sie trotz der vielerzählten „Humanität“ des neunzehnten Jahrhunderts“ ebenso raffinirt grausam sein kann, wie es vor ein paar Jahrhunderten zur Zeit der feuerverbreitenden Inquisitionen waren.

Wenn die Menschheit im Großen und Ganzen seit der Scheiterhaufen und Daumenstricken-Periode einige wirkliche Fortschritte in Sachen wahrer Menschlichkeit und allgemeiner Humanität gemacht hat, so lag das sicherlich nicht an den Regierungen, Gewalthabern und offiziellen Rechtsverwappern. Gerade im Gegenteil: Jede humanere Auffassung hat sich mühsam gegen die verdrängende, ärgste Opposition dieser Berggattiger der Menschheit durchsetzen müssen.

(Chicago Arbeiterzeitung.)

In Kansas City werden weibliche Gefangene mit den schweren Arbeiten in den städtischen Steinbrüchen beschäftigt, weil, wie die Polizeibehörden sagen, gefangene Frauen, die man müßig geben lasse, „nicht genug bestraft“ seien.

Das lehrte zweierlei: E r t e n s, daß die offiziellen Wächter über die verdrängende bürgerliche „weibliche Schäre“ diese Schäre, wenn es in ihrem Interesse liegt, sehr gut bis zu der schweren m ä n n l i c h e n Arbeit des Steinbruches auszubringen wissen; und z w e i t e n s, daß die Leute, die uns immer soviel von der Ehrbarkeit der Achtung, dem Glück und Segen der Arbeit zu erzählen wissen, in Wirklichkeit über die produktive Arbeit ganz anders denken, sie verachten und zur Strafe, zum Glücke demselben. Faulenzeri und Schmarotzerei bedeuten Ehrbarkeit und Wohlsein. Arbeit dagegen Strafe, Entehrung, Langweil, und das um so mehr, je schwerer sie ist.

„Strafarbeit!“ In diesem einzigen Worte ist die ganze kapitalistische Weltanschauung ausgedrückt.

Der Romanze-Agitator Debs hat ausdrücklich erklärt, daß er arbeitenden Menschen nicht opponirt. Dieser Herzenserguß war eigentlich überflüssig, denn solche Redaktionen haben ihm bisher keinen Schaden zugefügt; sie betreffen höchstens Leute, welche durch betrieblige Maschinen arbeitslos werden. Und in einer solchen Lage hat sich Debs noch nicht befunden, da er vor Arbeit stets eine heilige Edele hat.

(N. Y. Staats-Ztg.)

„..... Guck's in der ganzen „Staatszeitung“ - Redaktionen werden nicht einen anständigen Menschen mehr, der gegen betrieblige Gemeinbeiten Protest erhebt!“

(N. Y. Staatszeitung.)

Die Entziehung der „N. Y. Staatszeitung“ über die „Staatszeitung“ ist hier schlecht am Platze. Einem Gefallen man keine Moralpredigt, sondern nur den Spiegel vor.

(E. C. Schmitt'sche Zeitung.)

Wie eine New Yorker „N.Y. Staatszeitung“ von einem Farmer in die Nacht geschlagen wurde, darüber erzählt der „Examiner“ die folgende lustige Geschichte. Die zu Selbstmord-Verurtheilung verurtheilte J. A. „N.Y. Staatszeitung“ des „N.Y. Staatszeitung“ hat während des Winters auch auf das Feld einen Farmer in der Nähe von Kingston, Ohio, daß die Länge der Feldarbeit des Farmers sich eingelebt habe. Als der

Farmer die Blauröde sein Feld durchstreuen sah, ergriff er eine Karloffel, und machte sich hinter die Solbaten her, welche mehrere Schiffe abgaben. Der Farmer schwang mit beiden Händen seine „Strelitz“ (Karloffel) und verfehle damit dem „Caplain“ einen Hieb, daß er mehrere Schritte weit taumelte, worauf die ganze Compagnie das Lauffschritt-Tempo ansah und die Flucht ergriff.

In verschiedenen Städten Nebraska's wird gegenwärtig ein Versuch mit der „Initiative“ und dem „Referendum“ gemacht. 20 Prozent der Stimmgeber können kraft dieser Einrichtung die Behörden eines Gemeinwesens zwingen, irgend eine Ordinance der Volksabstimmung zu unterbreiten und 10 Prozent können eine Spezial-Wahl innerhalb 20 Tage verlangen. Wenn dann die Vorlage die Sanction einer Mehrheit erhält, wird sie Gesetz, ohne weitere Handlung der Behörden. Auf diese Weise hofft man allen Spießbübereien und Ungerechtigkeiten der städtischen Verwaltungen ein Ende zu machen und dem Gemeinwesen große Summen zu ersparen, aber man wird sich ganz gewaltig täuschen.

Die Spießbübereien und die Ungerechtigkeiten in den städtischen Verwaltungen wie im privaten Geschäftsleben, vorzeln nämlich im letzten Ende nicht im politischen, sondern im ökonomischen System. Der Betrug und Schwindel ist z. B. im monarchischen Deutschland durchaus nicht größer, als im demokratischen Amerika, oder kleiner — und eine größere Intelligenz der politischen Demokratie allein, würde an dem Uebel durchaus nichts ändern, weil eben heutzutage durch die ökonomischen Verhältnisse Jedermann gezwungen ist, alle erdlichen oder urchelichen Mittel zu gebrauchen, und durch offene Gewalt oder listigen Betrug für sich und die Seinigen zu sorgen, ansonsten fällt aber mit den Seinigen unterzugehen. Unser ganzes Geschäftsleben ist nämlich auf „Profit“ und „Schonheit“ begründet, also im letzten Ende unethisch; darum hat auch die Einführung von sogenannten „business methods“ in Verwaltungen und die Ermählung von „business men“ in die Behörden die Sache gewöhnlich nicht verbessert, sondern nur verschlimmert. Und die häufigen Volksabstimmungen werden höchstens Verwirrung, Verwirrung und Demagogentum zu Folge haben, an den Ungerechtigkeiten und dem Schwindel aber nichts ändern. Nur die Abschaffung unterer ökonomischer Oligarchie — eine Oligarchie, welche Diebe, Kapitalisten, Lohnfläßen, Spekulanten und Parasiten schafft — und die Einführung der Demokratie in dem ökonomischen System kann auch in politischen Leben die Spießbübereien und Ungerechtigkeiten beseitigen. Will man die kapitalistischen Amphibien wirklich für immer los werden, so muß man das Element beseitigen, das sie erzeugt und in dem sie leben. Man muß den Sumpf drainiren. Und in dem Maße, wie das geschieht, wird sich die Zahl und Größe dieser „Amphibien“ vermindern.

Im Berliner „Sozialist“ erzählt Alfred Conzleben von dem italienischen anarchischen Theoretiker Dr. Giordano Pisci, der kürzlich ein sehr empfehlenswertes Buch: „Utopie und Experiment“ (überprüft in's Deutsche von Sanftleben) herausgegeben hat, folgenden bezeichnenden Zug:

„Als Rossi noch Thierarzt war, traf er einst viele unbedeutende Feldarbeiter, zur Zeit der Aussaat. Sie klagten ihm über ihr Leid. Da forderte er sie auf — etwa 150 Mann — ihm zu folgen, er wolle sie schon für kurze Zeit beschäftigen. Er läßt sie Adergeräthe, Aern usw. ausleihen und führt sie auf den — Erregterplatz, wofür er sie arbeiten läßt. Das ging so eine ganze Weile und ein gut Stück Land war bereits bebaut und besät. Da kam aus der Ferne ein Trupp junger Rekruten zur Übung. Derbist läßt der Offizier halten und interpellirt unteren Freund Rossi, welcher erwidert: „Dies hier sind Söhne des Vaterlandes, welches der Vater seiner Söhne sein sollte, und nicht ein Waldwälder. Und hier ist ungebauter Boden des Vaterlandes, während seine Söhne nichts begreifen, und da dachte ich halt: Du, Staat, gibst ihnen ungebauten Boden, und ich gebe mein Werkzeug und mein überflüssiges Getreide, und wenn das auf der ganzen Erde so gemacht würde, dann würde das Getreide genügen, um Roth, Pellagra, Hungerkrankheit, für immer aus unserem Lande zu verbannen, und das Vaterland würde glückliche, heile Kinder kriegen.“

Die Rekruten, alles Bauernjöhne, kuschelten die Arbeiter lauchten; der Offizier schüttelt den Kopf, getraut sich aber nicht viel zu sagen, nimmt die Sache für einen guten Spuch; denn Rossi war reich und sein Bruder besaß einen hohen Posten. Natürlich wurde die Arbeit eingestellt. Rossi zahlte den Rekruten einen reichlichen Tagelohn. Aber im Herzen der Beteiligten war die anstößliche Refexion über die Pflichten des Vaterlandes gegenüber seinen Kindern als ein Keim des Jovialis eingedrungen, der erste Keim zur Erkenntnis, zum Sozialismus.“

„Manne auf „Die Wahrheit“ Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts“ Problemnummer frei.

Zum großen Streik.

Trotz aller Siegeszuversicht der Streikführer sieht die Situation in den Kohlengräbern für die streikenden Kohlenarbeiter nicht sehr günstig aus. Ungenügende Organisation und ungenügende Geldmittel auf der einen Seite, reiches Kapital und die staatliche Macht mit Büchsen und Galling-Nationen auf der anderen Seite — der Ausgang des Kampfes kann kaum zweifelhaft sein. Trotzdem haben die Streiker wenig zu verlieren. Hungern müssen sie bei den elenden Löhnen und der sehr geringen Beschäftigung so wie so, und so lassen sie's, von der Verneinung getrieben, darauf ankommen, mit Weib und Kind ein paar Monate lang ohne Lohn zu hungern.

In Pennsylvania rangten die Löhne der Kohlenarbeiter zwischen 28 und 54 Cents die Tonne. 47 bis 54 Cents werden in Gruben mit dünnen Kohlenflößen und 28 bis 30 Cents in den Bergwerken mit dicken Kohlenabergabte. 1893 bezogen noch die Lohnsätze 79 Cents für dünne und 65 Cents für die dicke. In Ohio und Indiana bezogen 1893 die respektiven Lohnsätze 75 und 70 Cents pro Tonne, Licht löst sie auf 51 und 45 heruntergegangen.

In dem großen Hocking Valley-Distrikt von Ohio hat der Bergmann seit 1. Oktober 1896 bis 1. Juni 1897, also innerhalb 8 Monaten, nicht mehr als 60 Dollars oder 77 Dollars pro Monat verdient. Von \$7.50 pro Monat oder \$1.75 pro Woche oder 25 Cents pro Tag soll ein Mann sich selbst, Frau und Kinder ernähren, kleiden, behausen, soll er Werkzeug kaufen, Steuern und Beiträge für Krankenkassen, Organisation u. s. w. zahlen!

Wenn auch die Kohlenarbeiter ihren Streik verlieren — der Tendenz der Auflösung der heutigen Gesellschaft dient er doch. Er enthält der Welt unannehmbares Elend, er trägt alle politischen Herlichkeiten und Prospektivitäten ab, er trägt die unüberwindlichen Klagen der Arbeiterklasse in der kapital. Gesellschaft, er hilft das Massenbewußtsein und das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den amerikanischen Arbeitern stärken und er beweist — hoffentlich! — hunderttausenden von Arbeitern des Landes, daß nicht nur gewerkschaftliche, sondern auch politische Solidarität nötig ist, um den Kampf mit der furchtbaren Macht des konzentrierten Kapitals erfolgreich auszuführen, politische Solidarität in dem Sinne, daß die Arbeiter nicht wie eine Schafherde republikanischer demokratischer oder populistischen Beutegüter, die ihnen vor der Wahl das Blau vom Himmel herunter verschütten, um sie nach der Wahl um so gründlicher scheitern zu lassen, nachzulassen, sondern die Politik selbst in die Hand nehmen, nicht zur Wahrung sogenannter „nationaler Interessen“, sondern ihrer eigenen der Arbeiterinteressen.

Jetzt wäre für die Sozialistische Arbeiterpartei die geeignete Zeit für die ausgebreitete Agitation unter den Kohlengräbern von Pennsylvania, Ohio, Illinois, Indiana und Virginia. Die National-Exekutive der Partei sollte — wenn sie es nicht schon gethan hat — alle nur verfügbaren Gelder dazu verwenden, tüchtige Agitatoren in die Kohlengräber zu senden und eine gehörige Menge sozialistischer Dynamis, d. h. volkstümlicher, zu Herz und Kopf zugleich sprechender Vorträge, unter die streikenden Massen werfen.

(San Francisco Tageblatt.)

Kann das Elend der Kohlenarbeiter, besitzend von „freien Souveränen“ in der „freien, glänzenden, im Ueberflusse schwebenden Republik“, drastischer geschildert werden, als durch diese nachstehenden Zahlen?

Die Kohlenbarone und Kohlenkinder aber und ihre Weiber und Kinder leiden sich mit demselben, das aus dem Schweiß und Blut dieser Kerne gemacht wird, in kostbare Seiden- und Sammetkleider, stoßen sich voll mit den seltensten Lederbüchern, wohnen in prächtigen Palästen und Sommerhäusern, schmelzen in allen nur denkbaren Luxusgenüssen, unternehmen kostspielige Europa- und Umlandreisen und erfreuen sich aller übrigen materiellen Bequemlichkeiten und geistigen Genüsse, die das Leben schön und lebenswerth machen.

Kann es größere soziale Kontraste, kann es einen schmerzlicheren Hohn auf diese „freie Konkurrenz“-Gesellschaft und die „letzte aller Welten“ geben? Führt nicht eine Gesellschaft mit solchen Kontrasten mit und wird zu Grunde gehen? Die Natur sorgt dafür, daß übertriebene Körper absterben, um neuen, besserem Leben Platz zu machen.

Alljährlich werden in den amerikanischen Großstädten unter der angeblichen Regie der Generalschaften eine Anzahl „Labor-Directorates“, „Commissions“ und sonstige Kellame- und Knappe-Bücher herausgegeben, die man getrost als „Schwänbel“ bezeichnen darf. Die Kritische war bisher gewöhnlich so folgt: Jemand ein glanzvoller Jäger aus Chicago, New York oder St. Louis hierher, jagt in der Verammlung des „Federal Trades Council“ seine „Union-Karte“ heraus und hielt dann eine glänzende Rede über den Unionismus und die „Kolling masses“. Schließlich erklärt er, daß er hergekommen sei, um im Interesse des arbeitenden Volkes ein „Dictionary“ herauszugeben, wo-

ein „nur“ Union-Firmen anzeigen dürften. Natürlich wird ihm von den versammelten Meister des Trades Council solche Erlaubniß sofort zu Theil, besonders wenn er einige der „h i e r e r“ vorher „gesehen“ und sie entweder zu stillen Theilhabern des Unternehmens gemacht, oder sich wenigstens ihren guten Willen dadurch gesichert hat, daß er ihre Photographien für das „Buch“ verlangt hat. Alles ist nämlich eitel, sagt der König Salomo — und ein „Labor Leader“ ist es doppelt. Hat der Jäger aber die Erlaubniß des Trades Council in der Tasche, so bemüht er dieselbe als einen Revolver, um Christ und Jud, Heiser, Salomonseier und Unterleuten zum Annoncieren in seinem Journalen zu zwingen, den kein Mensch jemals von innen ansieht. Natürlich tünmelt er sich auch seinen Deut darum, ob die betreffende Firma „Unionwarren“ führt oder nicht.

Neuerdings haben gewisse lokale Faktion dieses immer noch ziemlich ergebliche Feld auf eigenes Risiko zu erarbeiten angefangen. Jedoch, wie es scheint, vertheuern gegenfeitiger Reib und Mißgunst ihnen die Ernte.

Soll man mehr über die Nothzeit oder über die Dummheit kapitalistischer Blätter staunen? Der Centinel schreibt in seiner gestrigen Ausgabe über Herrn Debs: „Bilder seines angeblichen Heims in Indiana sind gedruckt worden. Debs ist im Stande gewesen, dieses Heim seit einer Reihe von Jahren bezugnehmend, ohne daß er augenscheinlich irgend einen anderen Beschäftigung nachgegangen wäre als der, anderen gut eingerichteten, gut geleiteten und gut genährten Leuten zu ergötzen, wie furchtbar hart es in dieser Welt ist, sich durch's Leben zu schlagen.“

Die kapitalistischen Blätter scheinen von einem Arbeiterführer zu verlangen, daß er in irgend einem Kellerkloß, in zerfallenen Kleidern überhäuft und seine Mahlzeiten bei gut eingerichteten, gut geleiteten und gut genährten Leuten erdelt. Würde aber hauptsächlich ein Agitator die Bedürfnislosigkeit so weit treiben, daß er, angeleitet durch die heutigen Verhältnisse, auch auf den bescheidensten Lebensstand verzichtete, dann würden dieselben Blätter, die jetzt Herrn Debs sein bedägliches Zimmer, seine sauberen Kleider zum Vorwurf machen, in Tönen höchster Wuth über den verkommenen, hermallohen Lumpen jern und die Polizei würde den „Tramp“ augenblicklich bingest machen.

Das Eine können Blätter vom Schlage des Centinel glauben und sie wissen es auch recht gut: Herr Debs würde ein ganz anderes Haus als sein jetziges bescheidenes Heim innehaben, in anderen Kleidern und mit anders gefüllter Börse einherfahren können, wenn er, anstatt der Sache des Volkes zu dienen, seine Ueberzeugungen und Fähigkeiten an diejenigen veräußerte, in deren Dienste sich die Söldlinge des Centinel die ungeschickten Finger schmutzig schreiben.

Das ganze obige Gezeir ist nicht als der Ausdruck blinder Wuth über die Erfolge, die Debs bei der arbeitenden Bevölkerung erlangt hat. Da sie ihn nicht mit Schwoertheben verurtheilen können, so suchen sie ihn durch Kadelbellen zu treffen. Daß die Kadel dabei sind, die sie zu führen verstanden, in die eigene Haut fährt, das ist der Humor davon.

Milwaukee-blegt sich mit Vorliebe seiner trefflichen Einrichtungen für die Wohlthat der hiesigbedürftigen Bevölkerung namentlich auf dem Gebiete der Armen- und Krankenpflege zu rühmen. Wie wenig Berechtigung dieses Stolzselbstlob hat, wie geradezu trostlos es namentlich mit dem Hospitalwesen der Stadt befaßt ist, das hat dieser Tage schlagend die Behandlung des von unbetanntem Hand erkrankten Fuhrmanns Sotop bewiesen.

Am 12ten Mittags wurde der tödtlich Verwundete in's Rothfall-Hospital geschafft, um 3 Uhr Nachmittags wurde ihm die erste ärztliche Hülfe zu Theil. Wie in allen Hospitalen ist zwar auch im Rothfall-Hospital ein Hausarzt ständig zur Stelle, doch ist es diesem wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit unterzogen, operative Handlungen vorzunehmen. Auch das Rothfall-Hospital umfaßt wie andere bedeutende Hospitaler einen ganzen Stab von Ärzten; nicht weniger als vierzig Namen der bekanntesten Doctoren der Stadt prangen auf seiner Thüre, drei bis vier derselben sind täglich zum Dienst verpflichtet, nur sieben sind gerade dann nicht aufzufinden zu sein, wenn man sie am Allerwichtigsten braucht.

Das nicht dem Hospital ein Hausarzt, der sich mit dem Schwererthelken nicht befassen darf? Was helfen dem Kranken die bekanntesten und bestbezahlten Aerzte, wenn sie nicht erscheinen, ihm beizuhelfen? Das Sotop's Leben, wie jetzt ärztlich behauptet wird, überhaupt nicht zu retten war, doch er in Folge der erhaltenen Wunde notwendiger verhalten müßte, ist ein ebenso schlechter Trost für die Hinterlassenen des Ermordeten, wie es eine genaue historische Einschätzung ist für die elende Behandlung, welche dem Kerne des Rothfall-Hospital zu Theil wurde.

Nach mehr! Als um zwei Uhr endlich zwei Doctoren aufgefunden und an den Operationstisch gestellt waren, mußten sie eine volle Stunde war-

ten, ehe sie ihre Thätigkeit beginnen konnten. Sie, die unter allen Umständen den Vortag vor jedem Anbrenen zu beanspruchen hatten, mußten sich gedulden, bis der Chef der Polizei und der Districtsanwalt das „Unter-Norden“ Statement aufgenommen hatten, sie mußten sogar warten, bis ein schlaunigt herbeigeklettert Pfaff dem von qualvollen Schmerzen Gemarterten seine langatmigen Segensprüche mit auf den Weg gegeben hatte.

Wenn das Rothfall-Hospital nach Aussage von Sachverständigen auch nicht direkt die Schuld an dem Tode des rettungslos verlorenen Sotop trifft, so trifft es doch der kaum mindere schwere Vorwurf, so ziemlich Alles unterlassen zu haben, was zur Rettung des Verletzten dienen konnte.

Ob die allgemeine Empörung, welche durch den Vorfall unter der Bevölkerung wachgerufen worden ist, eine Aenderung zum Besseren in den trostlosen Zuständen, die sich während der letzten neun Jahre wiederholt offenkundig haben, herbeiführen wird, bleibt abzuwarten. Jedemfalls trägt das Hospital seinen Namen mit Recht. Nur im alleräußersten Rothfall, wenn jeder andere Weg verfehlt ist, sollte ein Patient seine Hülfe in Ansuchen nehmen.

Eine Partei, welche sich ausbreiten und die Herzen der Massen gewinnen will, muß tüchtig und unermüdet Agitation treiben. Die im Juni dieses Jahres zu Chicago gegründete, neue sozialistische Partei, die Sozialdemokratie Amerikas, hat dieses wohl erkannt und deshalb beschloßen, ihre Verthe durch berufene Redner im Lande vorzubringen zu lassen. Sie hat zu diesem Zwecke vorläufig zwei Männer nach Milwaukee geschickt, welche sich unter dem fortschrittlich gekennnten Proletariat des besten Rufes erfreuen. Der Eine von ihnen, Herr John E. Lloyd, hat durch das Feuer und die Ueberzeugungskraft der Reden, die er auf den Versammlungen der Arbeitlosen in Chicago hielt, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; der Andere, Herr Ron M. Goodwin, ist ein alter Kampfgenosse Eugen Debs' und hat zusammen mit diesem sein mannhafes Eintreten für die Angelegenheiten der American Railway Union im Gefängnis büßen müssen.

Die Bevölkerung Milwaukee's ist trefflich vorbereitet, die Lehren der neuen Partei in sich aufzunehmen. Milwaukee war die erste Stadt, in der Eugen Debs vor atemlos laufenden Tausenden mit unversehrlichen Worten die Ziele und Wege der sozialdemokratischen Partei Amerikas erklärte und das Proletariat zum Anschluß an dieselbe aufforderte. Milwaukee war die erste Stadt, in der sich Debs' eigener Leitung, ein Zweig der des Chicagoer Stamms gründete, der frühlichen Gebeiden entgegensteht.

Der so vorbereitete Boden soll jetzt weiter umgewälzt und durchgeflügelt werden. Gerade in dieser Blüthezeit der Schulte, in dieser Zeit von Salz und Brod“, sollten die Proletarier Milwaukee ganz besonders empfänglich sein für die Lehren des Sozialismus.

Alle die großen, löblichen Versprechungen, welche ihnen vor der Wahl gemacht wurden und das Verlangen des goldenen Zeitalters der Prosperität verdrängten, haben sich als schillernde Seifenblasen erweisen.

Statt des verheißenen Aufschwungs ist ein weiterer Niedergang im Geschäftsleben eingetreten. Brutaler denn zuvor legt der Kapitalismus die eiserne Faust um den Nacken des Arbeiters und bringt selbst den bescheidenen, auf die Ermöglichung des einfachsten Daseins gerichteten Forderungen zum Spott und Lohn entgegen, wie die Vorgänge in den Reihenbüchlein unwiderleglich beweisen.

Auch dem Vertrauensseligen muß es klar geworden sein, daß er von den alten Parteien nichts zu erwarten hat, daß sie, die eine so gut wie die andere, gefügige Werkzeuge des Kapitals sind. Die Rettung des Proletariats liegt in der Selbsthilfe, in der Vereinigung der Einzelnen zu einer festen, machtvollen Partei, welche durch die Zahl ihrer Mitglieder, durch Zügelhaftigkeit und unerschütterliche Einheit die herrschenden Klassen zu zwingen im Stande ist, die gerechten Forderungen der arbeitenden Massen anzugucken.

Von diesem Gebanten geht die Sozialdemokratie Amerikas aus. Sie ist aufgebaut auf rein sozialistischer Grundlage, sie erstrebt die Vertreibung des „Proletariats“ aus seinen ökonomischen Pfaffen und damit zugleich den Sturz des kapitalistischen Systems.

Der die schwere Roth der Zeit am eigenen Leibe erfahren, wer erkannt, daß er unter den heutigen Verhältnissen bei aller Arbeitlichkeit und Arbeitskraft immerdar zu Armut und Sorge verdammt bleibt, der schaute sich um das Banner der Sozialdemokratie Amerikas!

„Wir können nicht.“

Alle Welt ist darin einverstanden, daß die amerikanischen Kohlengräber sich in den traurigsten Verhältnissen befinden und daß ihr Verdienst viel zu niedrig ist. Das geben sogar die Kohlengrubenbesitzer zu. Angst man die Herren aber, weshalb sie denn nicht durch Gewährung der bescheidenen Zulage, welche die Arbeiter verlangen haben, dem Streik vorgebeugt hätten, so-

haben sie bloß die eine Antwort: „wir können nicht.“

Warum „können sie nicht“? Die Weichthole ist erstaunlich billig geworden. Im Pittsburg District beträgt der Preis ab Mine nicht viel mehr als einen Dollar. So billig ist Kohle in der ganzen Welt nirgends. Sam Gombert, der neulich einen bombastischen Brief vom Stapel ließ, in welchem er den Kohlengräbern seine mächtige Hilfe anbot, zeigte sich als Ignorant auch auf diesem Gebiete, indem er erklärte, daß bei dem mehrere Dollars betragenden Unterschied zwischen den Produktionskosten und dem Verkaufspreise die Grubenbesitzer sicherlich den verlangten Lohn zahlen können. Gombert verwechselt aber hier einfach die Lage in der Hart- und in der Weichtholen-Region. Die Hartthole ist theurer. Sie wird kontrollirt von einem Trust, der es verstanden hat, den Preis hoch zu halten.

In dem Weichtholen-Gebiet dagegen ist es kein Trust. Wohl bilden die Unternehmer auch Combinationen, aber bei der großen Menge der Beschäftigten sind sie nicht aufrecht zu erhalten und kaum abgeschlossen, fangen schon Einzelne an, unter dem festschließenden Preis zu verkaufen. In kurzer Zeit ist dann die allgemeine Demoralisation fertig. Nun wurden in den letzten Jahren der Krifis viel weniger Kohlen verbraucht, als gewöhnlich und um diese reduzierte Leistung batgen sich die Unternehmer. Das hat den Preis der Kohle so herabgedrückt, daß eine ganze Anzahl der Grubenbesitzer bankrott geworden. Man kann sich ja auch ziemlich leicht herausrechnen, daß der Post der Grubenbesitzer nicht groß sein kann, wenn sie 54 Cents für die Tonne Lohn bezahlen und \$1 für sie erhalten. Denn zu den Lohnausgaben kommt oft noch Rohstoff (Abgabe an die Grubenbesitzer), die Bezahlung der „lobten Arbeit“, wie das Treiben der Stollen, Verschaalen u. s. w. genannt wird, die allgemeinen Betriebs- und Geschäftsausgaben, Verluste bei faulen Stunden, u. s. w. Kurz, es soll gar nicht bestritten werden, daß die Grubenbesitzer in den letzten Jahren selbst nicht auf Rosen geteilt waren.

Aber gerade das verschärft die Anklage gegen das ökonomische System, welches solche Folgen hat. Hier wären nun die Bedingungen für eine auskömmliche Lage der Arbeiter sicherlich gegeben. Einen auskömmlichen Mittelverdienst giebt es nicht. Der geringe Export canadischer Kohlen in die Ver. Staaten wird wieder exportogen durch einen noch größeren Anstieg an anderen Punkten der Grenze. Der amerikanische Bergbau ist aber viel ergebiger als der europäische. Man ist hier noch lange nicht gezwungen, so dünne Aern auszubauen, wie drüben oder so tief zu gehen wie in England. Sogar die Anwendung von Maschinen ist in weitem Umfang in den amerikanischen Kohlengruben zulässig. Der amerikanische Bergmann fordert viel mehr, drei, vier mal, so viel Kohlen als seine europäischen Collegen und trotzdem dieses Elend.

Man hat die Frage aufgeworfen, warum gerade der Kohlengräber so schlecht gestellt sei? Die Antwort dünkt uns nicht schwierig. Wenn ein Fabrikant von Holzmassen oder Möbeln aus irgend einem Grunde nicht ergriffen ist, so verdrängt es dem Schaulplatz und die Fabrik mit ihm. Eventuell dient sie anderen Zwecken. Ein Grubenbesitzer mag verschwinden, aber die Grube selbst bleibt und kann für andere Zwecke nicht nutzbar gemacht werden. Nun ist aber das amerikanische Weichtholen-Gebiet ungeheuer groß. Weib nun der Besitzer eines Stück Landes, daß sich Kohlen in demselben befinden, so läßt das ihm keine Ruhe; die Kohle muß erschlossen werden. Daher sind Bergwerke entstanden, welche erst in Jahrhunderten eröffnet werden sollten. Einmal eröffnet, bleiben sie da. Arbeiter finden sich, werden im Rothfalle importirt. Die vorhandenen Bergwerke können den Bedarf des Landes in sechs Monaten oder weniger Zeit für ein Jahr decken — alles weitere erklärt sich daraus.

Somit ist bekannt, daß außer dem „Tageblatt“ noch keine Zeitung gerade auf den Umstand hingewiesen, daß der Reichtum an Kohle in diesem Lande, verbunden mit der Thatsache, daß die Kohlenfelder Privat-Eigentum sind, hauptsächlich der Grund für das Elend der Kohlengräber ist. Es mag nun sein, daß im Verlauf der kapitalistischen Entwicklung ein so mächtiger Trust entsteht, daß er die jegliche Halbabscheider-Confuturgen im Proletariat abgeben kann. Für den Arbeiter wird das immer noch von zweifelhaftem Nutzen sein. Denn in der Harttholen-Region besteht der Trust, aber auch die Arbeitslosigkeit. Deshalb kann nicht nur vom Interessensstandpunkte der Arbeiter, sondern auch mit Hinblick darauf, die geuliche Vermittlung eines Naturgesetzes zu befestigen, die einzige Lösung der Frage nur in der Abschaffung der privaten Kohlenausbeute erblickt werden. Erlosche der Kohlengräber im Lohnkampf werden nur temporär sein; das nicht-nach ihrer Riesenkämpfe, welche die ganze Industrie und den Verkehr im Mittelwesten zerschellen, besteht darin, daß sie die Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen unheilbaren Zustand lenken.

(Wahl. Tageblatt.)

Jeder fortschrittliche Mensch sollte „Die Wahrheit“ lesen.

Die Wahrheit.

Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts“

2. Theil.

Milwaukee, Samstag, den 24. Juli 1897.

Jahrgang 9 No. 30

Editorielles.

Ganz ungeschoren sind die Bierbrauer in dem neuen Tarif doch nicht davon gekommen. Gegenwärtig erhalten sie für die Steuer-Marken, die sie auf die Fässer legen müssen, einen Rabatt von 7 1/2 Prozent, so daß sie für Steuermarken im Nennwerthe von \$100 nur \$92.50 zu zahlen haben. Unter dem neuen Tarif kommt der Rabatt in Wegfall, und der Regierung erwächst daraus eine Mehr-Einnahme von 24 Millionen das Jahr, vorausgesetzt, daß das Congreß-Komitee nicht den Paragraphen in seiner früheren Fassung wieder herstellt.

Aus New York wird gemeldet: Im Geschäfts-Bureau von Staat A. Hourwich, (Redacteur der „Free Russia“), organisierten 26 Männer von der Ostseite einen Zweigverein der Eugen Debs'-schen „Amerikanischen Sozial-Demokratie“. Hourwich präsidierte. Man tollte von jedem Anwesenden 25 Cent und schickte das Geld geftern nach dem Hauptquartier in Chicago. Verschiedene Führer der jüdischen Arbeiter, wie Joseph Barondeh, (der bekannte Streikführer der Kleidermacher) Louis E. Miller und Morris Windehoff, waren anwesend. Der Lokalverein hofft, schon in der nächsten Campaigne, diesen Erfolg, 5000 Anhänger auf der Ostseite zu haben, die für das Ziel der „Amerikanischen Sozialdemokratie“ stimmen werden.

Wie die Berichte aus Washington melden, verschlechtert sich die Aussicht auf baldige Erledigung der Tarifbill zusehends. Die Amendements, welche der Senat vor dem Hause positiven Will beifügt hat, sollen betreffen, daß, wie Sachverständige behaupten, dem Juckertrist sieben bis acht Millionen durch Annahme derselben in den Schoß geworfen würden. An der Wahrheit dieser Behauptung zweifeln wir nicht, denn der Bundes-senat hat sich noch immer als das willfährige Werkzeug der Trusts und Monopole erwiesen.

Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob das Haus tugendhafter ist, als der Senat, oder ob es in Rücksicht auf den kürzeren Amtsstermin und in Rücksicht auf die direkte Wahl der Hausmitglieder feiger ist, als der Senat. Thatsache scheint zu sein, daß im Hause nicht die geringste Neigung besteht, die Senats-Amendements anzunehmen, und daß, wenn der Senat nicht nachgibt, die Tarifbill überhaupt nicht passiert werden kann. Das wäre nun gerade kein Unglück für das Land, aber die republikanische Partei mag es von ihrem Interessentendpunkte aus als ein solches ansehen. Hebrigen hoffen wir, daß die junge Sozial-Demokratie schon in der nächsten Präsidentenwahl beiden Parteiparteien einen gewaltigen Stroh durch die Rechnung machen wird.

Wir lesen in der New Yorker Volkszeitung:

Das Streelen hat Woi: „Go west, young man“, hat längst seine Geltung verloren. Im Westen sind die wirtschaftlichen Zustände thatschälicher eher noch schlimmer, als hier im Osten. Unter dem Einfluß dieser Thatsache findet z. B. augenblicklich eine starke Rückwanderung von Arbeitern, besonders Bauarbeitern, nach dem Osten statt, die den hier so wie so überfüllten Arbeitsmarkt noch mehr belasten. Die Zustände in manchen Gebieten im Westen machen diese Rückwanderung durchaus erklärlich. So wird uns z. B. über die Lage der Schreiner in Chicago von dort geschrieben: „Die Schreiner in hier sind schlechter als schlecht. Gute Schreiner schaffen für 17 Cent die Stunde und müssen des Morgens zur rechten Zeit am Plage sein; wenn nichts zu thun ist, können sie auf der Bank sitzen, bis der Vormann etwas bringt oder nächsten Tag wieder kommen. Die Arbeitspreise werden in der Office gemacht und zwar nach Wunsch, mitunter jedoch auch nach reiner Willkürtheorie. Wohl zu merken, dieser Zustand herrscht nicht nur in den Holzschneidern, sondern auch in den Schöpfen, wo gute Arbeiter unter der Leitung der Architekten hergeholt werden.“

Und wie in der Schreiner, so in vielen anderen Branchen.

Mit brutaler Rücksichtslosigkeit sind auf dem Volkstag in Eger Deumte und Volger gegen die dort versammelten Deutschen vorgegangen. Obwohl diese, wie die Zeitungen übereinstimmend berichten, für jede Provocation der Deutschen enthalten haben, sind sie auf alle Weise beschimpft und selbst thätlich angegriffen worden. Patrouillen sind durch die Straßen geschickt und haben mit großer Klinge auf die Menge eingeschlagen. Ein wehrloser alter Mann und ein Kind sind direkt niedergeworfen worden. Ein Reichthums-Abgeordneter wurde erschossen und ein anderer durchbohrt durchbohrt worden, was sich nicht das Volk wissen läßt und den im betrockenen Gemüthen gemessen hätte.

Der Trost aber, der von der Wiener Hofburg aus die Gesandten Österreichs lenkt, geht seinen störrischen Bewegungen, der Jagd und den Vergnügen, nach und kümmert sich den Leuten darum, daß alle Recht seiner launen Deutschen in Eger nicht im Frieden gelassen wird.

ger Jahre die Butschenscher von weiland Friedrich Wilhelm dem Dritten, dem König Rülps, wie sich Reuter ihn in der Festungsliebt nennt?

Er versprach uns zu schänden das alte Recht, Er hat's nicht gehalten, der Schinder-frecht.“

Feierlich, wie einst Friedrich Wilhelm der Dritte, hat auch Franz Joseph von Oesterreich seiner Zeit geschworen, die Rechte seiner getreuen Unterthanen zu schützen und zu wahren. Wie Friedrich Wilhelm den in der Stunde der Noth gegebenen Eid brach, als die Gefahr darüber gegangen war, so steht Franz Joseph über die von ihm beschworene Verfassung, welche in erster Linie die gerechte, gesetzmäßige Behandlung aller Unterthanen verlangt, hinweg. Ohne jede Rücksicht lassen seine feigen und elenden Minister wehrlose Kinder und Frauen durch ihre Schergen misshandeln, friebliche Männer niederschlagen und mit Füßen treten. Zu den vielen Verbrechen getönrter Häupter scheint vor Allem zu gehören, Eid und Treue zu brechen, wo und wann immer es ihnen gefüllt und mit Recht kann man sagen: Werthlos wie ein Königsschwarz.

David Hill, der Ex-Gouverneur des Staates New York, jammerte kürzlich in einer Rede über die zunehmende „Mißachtung der Gerichte“. Erst wenn die Gerichtshöfe wieder zu jenem hohen Ansehen im Volke kämen, das ihnen von Rechts wegen gebührt, sei auf eine Besserung unserer öffentlichen Rechtszustände zu hoffen.

Auf Beides wird der Herr Demagog nicht wohl vergebens warten. Die Gerichtshöfe sorgen schon ganz allein dafür, daß ihr Ansehen immer tiefer und tiefer sinkt. Und wie könnte das auch anders sein, da es doch selbst der Blinde mit seinem Krüdenstock fühlen kann, daß die „Pflegekinder der Gerechtigkeit“ sich immer mehr in Dazare verwandeln, in welchen das Recht des Armen und das der Gesamtheit an den Meistbietenden veräußert wird!

(Chicagoer Arbeiterzeitung.)

Das Charakteristische an dem neuen Schutz-Tarif, wie er wahrscheinlich demnächst Gesetzestext erlangen wird, ist, daß er die zur Noth wirklich schuldigen Frauen nicht schließt. Es geht so hier im Lande noch einzelne unentwidelte Industriezweige, denen ein Schutz Zoll ein wenig auf die Beine helfen könnte. Aber eben weil unentwidelte sind sie auch einflußlos und nicht zu haben im neuen Tarif den Raum abgeschöpft, sondern die großen Industrien, welche absolut nicht mehr schuldlos sind, sondern nur ihren Profit und ihre Macht vergrößern wollen.

Der Königin Vittoria wurde zur Feier ihrer 64jährigen Regierungsthatigkeit unter Anderem auch ein langes Gedicht gewidmet, in welchem ein Verein christlicher Frauen die Regierung auffordert, Maßregeln gegen die rasch zunehmende Trunksucht unter den Frauen und Mädchen der oberen Stände zu ergreifen.

Die interessanteste Denkschrift enthält eine Menge Angaben, aus welchen die Thatsache hervorgeht, daß besonders der „heimliche Suff“ unter den Weibern des englischen „Highlife“ hart grassirt. In prächtigen Roben und Handlungen, in glänzender ausgekosteter Ausstattung gibt es keine trauliche Gemächer, in welchen die in Erde und Sammet einhertraufenden Käuferinnen beim einen träftigen Schlaf zur Stärkung ihrer Kräfte bereit finden. Die „Rarten Getränke“ sind in diesen „Hüterbuden“ von feinem Liquor und Champagner bis zum schwersten schottischen Whisky vertreten.

Schade, daß sich die Petition der antialkoholischen christlichen Damen nicht des Raders mit den Ursachen befähigt, welche so viele in Pracht und Reichtum lebende Frauen dazu antreibt, sich heimlich der Trunksucht zu ergeben. Wie der Arme oft verwehrt zur Glorie greift, um sein Glend zu befeuern, so muß es wohl auch im Leben dieser Highlife-Damen einen hochgradig unbefriedigten Zustand geben, der sie dazu antreibt, in einem permanenten Halbtrank Bergehenheit zu leben.

Die Cobden reiten schnell.

Der Clevelander Volks-anwalt schreibt: „Nach St. Louis ist das Fortschreiten der inneren der Section New York der S. A. P. im Gange.“

Nach vor Kurzem haben alle New Yorker Journalisten wohl Stein und Bein geschworen, daß z. B. Abraham Caban der intelligenteste und ehrlichste Agitator der S. A. P. sei; heute wissen wir, daß auch er nicht weiter ist als ein ganz gewöhnlicher Verräther, ein Verräther, wie alle die anderen, die sich den Diktaten von oben nicht gefügt haben und nun an die frische Luft befördert und im „Vorwärts“ der Verachtung der Welt preisgegeben werden. Auch du, mein Brutus!

Machte früher der „Volksanwalt“ auf die innerhalb New Yorks sich seit 10 Jahren breitmachenden Maschinen aufmerklich, so hieß es: „Der „Volksanwalt“ verläumdet nur aus persönlicher Rache!“ Heute muß auch der Dummste einsehen, daß unsere Opposition einen Grund hatte und daß in New York für etwas wie eine Klotze steht, die von dort aus die ganze sozialistische Bewegung durchdränkt hat. Wir sagen mit Absicht „hat“, denn wir können den gesamten Sozialismus des Landes die beruhigende Versicherung geben, daß die Verkündigungs- und Verläumdungsmaschine sehr bald ein Ende erreicht haben wird.

Zur Sache selbst haben wir zu bemerken: Solange in New York die mit allem Kraftaufwand in die Partei hineingehobenen jüdischen Elemente durch dünn und dünn gingen, so lange deren Vertreter mitthäten, die Opposition tobend schlagen, wie auf dem 4. Juli-Kongreß 1896 in New York, wo man den „Lavor“ verberberisch erbrochelte und die St. Louiser Genossen verberberisch behalt, so lange waren die jüdischen Genossen das „zielbewußte“ Klassenbewußte „Proletariat“; heute aber wo sie ihre eigenen Wege gehen wollen, heute müssen der 4., 8. und 12. Assemblies-District und die 16. Ward in Brooklyn „reorganisiert“ werden.

Agaricus Nelson, der „Lokal“ Organist der Section von Groß-New York, hat zu Folge der seit Wochen in New York im Gange befindlichen Gährung ein langes Pronunciamento losgelassen, worin er die aufässigen Juden der Lieblinge mit dem Populismus (!), der Debs-Bewegung und der Absicht befehdet, in ihrem Sonderorgan „Forward“ gegen die Interessen der S. A. P. und gegen den guten Ruf der obersten Geister zu agitieren.

So wird dem Redacteur dieses Blattes, Jameskin, vorgeworfen, daß er eine Rede in einer öffentlichen Versammlung am 17. Juli gehalten habe, worin die nachstehenden bemerkenswerthen Aussprüche vorkamen: „Der saule Gehant unserer Partei wird sogar über den Atlantischen Ocean bemerkbar und ein Mann wie Kauffsch sah sich veranlaßt, zu erklären, daß weder De Leon selbst, noch die „The People“ geeignet, als ein Organ einer sozialistischen Partei.“ Wir haben jetzt keine sozialistische Partei; das, was wir für so nennt, mit De Leon an der Spitze, ist schlimmer, als Tammany Hall.“

Und in Bezug auf A. Caban heißt es in dem Pronunciamento des getreuen S. A. P. Agaricus: „Diese Personen, zusammen mit A. Caban, M. Windehoff und Anderen, um ihren verrätherischen Zweck Versuch zu leisten, verheissen sich darauf, die Kontrolle über die jüdischen sozialistischen Zeitungen, Arbeiterzeitung und „Abendblatt“ in die Hände zu bekommen, und als dies nicht gelang, gründeten sie den „Forward“ und in dessen Spalten herberren sie die S. A. P. mit Schmutz und Beschimpfungen.“

Wir fragen: Warum? Hier ist etwas sehr faul im Staate Dänemark und es will uns nicht in den Kopf, daß z. B. A. Caban von heute auf morgen ein „Verräther“ geworden sei, als welcher er jetzt hingestellt wird. Es scheint uns vielmehr, als ob man in New York selbst in rufjüdischen Kreisen der einseitigen, diktatorischen Agitationsweise müde sei, und daß gerade diejenigen Elemente, die nicht rein deutsch sind, also sich der Rechte der Disziplin nicht ganz blind fügen mögen, seine Lust haben, sich gegen eine Bewegung wie die Debs'sche, freundschaftlich zu stellen, in einen unabhängigen Fortschritt in der geistigen Entwicklung des amerikanischen Volkes darstellt, einen Fortschritt, den nur ein Journalist und Dummkopf in Abrede stellen kann.

Es macht uns wirklich trüben Kopf, gerade in diesen Tagen, mitzubeiften, Schmutz aufzumischen, oder da wir hier mit Thorenleben zu thun haben, so ist es unsere Pflicht, unsere Leser unterrichtet zu halten und uns nicht des Verräthers schuldig zu machen, als wollten wir etwas verbergen.

Bringen Geld unter die Leute.

Wenn wir gelegentlich auf den reformirten Kurs der Aktien im Gegensatz zu den Enttäuschungen der Armen hinweisen, dann hören wir oft die Bemerkung: „Die Reichen bringen doch ihre Praxenhaltung das Geld unter die Leute und geben den Armen Arbeit.“ Das ist der engbrüstige Philisterverstand, der sich durch solche Redensarten mit den wirtschaftlichen Gegensätzen in der modernen Gesellschaft abfinden sucht. Jeder Philister aber fragt sich: Wenn das Schicksal der Massen davon abhängt, daß Geld unter die Leute kommt, wäre es dann nicht bedeutend einfacher, das Geld käme direkt, d. h. am Jahrlang unter die Leute?

Zu bei einigen Redenden muß selbst ein Philisterverstand dahinter kommen, daß es sowohl volkswirtschaftlich wie physiologisch nicht das Beste ist, ob einige Tausend Familien durch Praxenhaltung Geld unter die Leute bringen oder ob die arbeitenden Massen durch eine allgemeine Verbesserung ihrer Lebenshaltung diese ökonomische Funktion verrichten. Denn das Geld, welches die Reichen unter die Leute bringen, ist zuvor aus den arbeitenden Massen herausgeschunden worden. Und die „philantropische“ Wirkung dieses Geld unter die Leute bringens, nämlich die Beschaffung von neuen Arbeitsgelegenheiten, besteht lediglich darin, noch mehr Werte aus den Arbeitern herauszuschinden, damit die Reichen in ihrem philantropischen Geldausgaben fortfahren können.

Die Arbeiter werden also ausgebeutet, damit die Reichen Geld unter die Leute bringen können, und dieses Geld dient dazu, die Ausbeutung der Arbeiter fortzusetzen. Die Arbeiter werden also ausgebeutet, damit sie immer wieder ausgebeutet werden können, das ist des Pudels Kern. Die Philister-Lebensart von dem „Geld unter die Leute bringen“ ist daher der reinste Unsinn. Thatsache aber ist, daß die Arbeiter durch ihre Thätigkeit den Reichen die Mittel zu ihrem Wohlleben liefern müssen und daß sie selbst dabei jämmerlich zu kurz kommen.

Und nun betrachten wir die Seite von einer anderen Seite. Nehmen wir an, der gesamte Arbeitertrakt der arbeitenden Klasse bliebe im Besitze dieser Klasse und würde lediglich für die Lebensbedürfnisse dieser Klasse verwendet, also zur Inhabhaltung der Produktionsmittel, zur Verbreitung der materiellen und intellektuellen Lebensbedürfnisse der Arbeiter und ihrer Angehörigen, zur Unterhaltung von Schulen und öffentlichen Anstalten jeder Art, kurz für alle solche Institutionen, Einrichtungen und Dinge, die zur Lebenshaltung einer geistigen, lebensfröhlichen, vorwärtsstrebenden Gesellschaft nützlicher Menschen nötig sind. Dann gäbe es keine Kapitalprofite, keine Dividenden, keine Gehälter für überflüssige prominente Müßiggänger.

Der ganze Arbeitertrakt der Arbeiter würde für Zwecke aufgebraucht, die im Einklange stehen mit den Interessen der Arbeitenden und es wäre keine Parassitenklasse mehr vorhanden, deren soziale Funktion darin bestünde, „Geld unter die Leute zu bringen.“

Wäre das nicht einfach? Nein, das wäre nicht einfach, sondern geradezu prächtig und sehr vernünftig. Die Arbeiter würden dann von Niemand ausgebeutet. Sie würden lediglich für sich selber arbeiten, und da ihr Arbeitsertrag stets ganz für ihre eigenen Zwecke aufgebraucht werden würde, so gäbe es auch keine überflüssigen Wärrte und keine Produktionsstörungen, keine Krisen und keine Arme Arbeitelose mehr. Jeder, der genöthigt wäre, würde gezwungen, nützliche, d. h. gesellschaftlich notwendige Arbeit irgend welcher Art zu verrichten, und die Arbeit wäre nicht länger ein Fluch, unter dem heute Millionen seufzen.

Die Voraussetzung eines solchen Gesellschaftszustandes ist die Beseitigung des gesamten Privatkapitals in Gemeinbesitz und seine Verwendung unter der Kontrolle der Gesellschaft zum Besten aller Gesellschaftsmitglieder. Damit würden unsere Reichen für immer der Erde übergeben, „Geld unter die Leute zu bringen“, und die Armen würden ihr Glend endgültig los. Die ganze Gesellschaft aber würde prosperieren und Niemand wäre von der allgemeinen Prosperität ausgeschlossen.

(Bellville Tageblatt.)

Nationalistischer Denkwort ist stets der Ausfluß engbrüstiger Genügnung und jener Einseitigkeit, die die Begleiterscheinung eines engen Denkhorizonts sind. Die Kenntnis der nur einen Sprache betrachteten Schellen-timmer geradezu als einen Vorzug. Wo immer der Nationalismus in der Gesellschaft seinen Spalt treibt, sind allerwärts die Gefühlsorgane für die Erinnerung an jeder erhalten solche auch nur zu oft Gefühlskraft. Die Legislatur von Pennsylvania ist in hohem Maße durchdringt zu sein. Sowohl wäre es doch kaum möglich, daß man ein Gesetz hätte ausfinden können, welches von jedem Arbeiter, der nicht Bürger ist, für jeden einzelnen Arbeitstag über den Bruchtheil eines solchen eine Steuer von 3 Cent erhebt. Es können da drei amerikanische Stimmen zusammenkommen, für 200 - 300 Arbeitstage für den einzelnen Arbeiter eine Steuer von 60 - 90 Cent. Das Meiste eines solchen Gesetzes kann doch nur Fremdenhohn und jene Krönung zur letzten Schandthat sein, die auch das Menschenthum in seinen Bereich ziehen will. Da mag man einen so gut eine chinesische Steuer an das Land geben. Man beschafft gerade die Quelle, welcher das Land gegen die Kultur, seinen Reichtum, seine kulturelle Entwicklung zu verbannt hat. (Freiburger.)

Gastille-Stürmer.

Eine Sonntagsbetrachtung.

Am 14. Juli 1789 sammelte sich das Volk von Paris, mit Waffen aller Art versehen, zu früher Morgenstunde auf den Straßen und Plätzen der Stadt. An 18,000 Menschen wogten, fieberhaft erregt, besetzt von dem einen Wunsch, den in ihnen plötzlich erwachten Freiheitsdrang durch ein tündes Wagniß zu betätigen, plan- und ziellos durcheinander. Da erscholl der Ruf: Auf zur Bastille! Gleich einem Wetterstrahl zündete das Wort. Im Nu ordneten, schlossen sich die Reihen und in unabsehbarer Folge drängte sich Alles nach der alten, verhassten Zwingsburg der Könige Frankreichs. In dem weiten, großen Paris gab es kein Gebäude, dessen Anblick heftiger Grimm, gerecherten Abscheu unter der Bevölkerung gewekt hätte als die Bastille. Begründet von jenem gewaltthätigen, hinterlistigen ersten Ludwig, der das französische Königthum auf Veracht, Willkür und despotischen Zwang aufbaute, war die Bastille seit Jahrhunderten der furchtbare Kerker, das Grab aller freien und klugen Geister des Landes gewesen. In ihren Thürmen, in ihren unterirdischen Verliesen, in den martervollen eisernen Käfigen, die keinen Raum zum Stehen oder Liegen boten, mußte zehntausend verkommen, wer immer es wagte, gegen die grausame und boshafte Tyrannei der Mächtigen jener Zeit anzukämpfen.

Die Bastille war so recht eigentlich das düstere Wahrzeichen des unumschränkten Absolutismus, unter dem die Massen schuglos und rechtlos verkommen. Die Verherrlichung der Bastille war zugleich ein Niederbrechen der königlichen Allmacht. Am 14. Juli 1789 wurde dieses finstere der Gefängnisse von der unüberwindlichen Wuth der Massen gerümmert. Mit dem 14. Juli 1789 nimmt jene Bewegung, die unter dem Namen der großen Revolution in der Geschichte fortlebt und ewig fort-dauert, ihren rein revolutionären Charakter an.

Dort, wo einst die grauen Mauern der Bastille broden in die Luft ragten, erhebt sich heute stolz und schlank eine prächtige Säule; auch sie mahnt an heisse Julitage, sie ist ein Erinnerungsmahl der Juli-Stürme des Jahres 1830, welche Karl den Zehnten aus Frankreich trieben.

Mehr als hundert Jahre sind verfloßen, seitdem das Volk von Paris in wilder Leidenschaft sich zusammenrottete, die Bastille erkrümte und den verhassten und gefürchteten Bau von der Erde vertilgte. Ein heller, lichter Tag schien damals noch der unerträglich langen Nacht geistiger und geistlicher Anständigkeit geistiger zu wachen. Ein neues Evangelium, das Evangelium von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen wurde verkündet und begriffen geglaubt. Der Freiheitsgedanke, welcher in aller Herzen glühte, ließ seine Anhänger Schreden und Gefahren jeder Art überwinden, machte aus unbüßigen Knechten gefürchtete Feinde und ließ sie alte, feggeordnete Truppen in die Flucht schlagen. Das Volk ist damals, wie später so oft noch, um die Frucht seiner Siege schände betrogen worden. Der Erbe der großen Revolution war Napoleon, der dieselben Heere, welche Frankreich von seinen Unterdrückern befreit, welche die unheimlichen von den Grenzen fernhielten, nach anderen Ländern zu vertrieben, andere Völker zu unterjochten.

Die große Revolution hat der Welt die erste Freiheit nicht gebracht. Die Tyrannen erhebt ihr Haupt heute noch freudig und angetraut empor und der Druck, der auf den befreiten Massen lastet, ist derselbe geblieben. Aber deshalb soll von offen, die heute über die Unmöglichkeit der Verhältnisse freuzen und eine Umwälzung der bestehenden Weltordnung betreiben. Am die Mitte des Julimonats der Männer von 1789, der Stürmer der Bastille, nicht minder dankbar gedacht werden. Derselben haben die große Revolution einleuchtet, sie haben die unüberwindliche Kraft geistiger Massen gezeigt.

Die Pariser Bastille ist vom Erdboden verschwunden, aber andere Bastillen, andere Zwingsburgen des Leibes und Geistes haben sich überall erhoben. Die große Welt ist heute ein riesiger großer Schloß geworden, ein Zwingsburg der Massen stehenden Kapitalismus. Nichts Geld herrscht heute unumschränkt, wie einst die Bastille alle freien und klugen Männer Frankreichs in ihrer Verliese und Käfige sperrte, so läßt die Macht des Kapitalismus heute jeden, der ihm zuwider mag, der die Menschheit befreit seiner verhassten Herrschaft befreit leben müßte. Doch es ist keinen gelungen, diese furchtbare Bastille zu zerstören, aber schon sammelt sich überall die Scharen, welche zum Angriff gegen das riesige Schloßgebäude eilen und wie die unterirdischen Arbeiter der Franzosen am 14. Juli 1789 sich anzureihen, die Bastille von Paris zu zerstören und zu zerstören. Sie wird der Massen und zu zerstören. Die Entschlossen der großen Welt zielbewußt zum vernichtenden Angriff gegen die Bastille des Kapitalismus vorzugehen.

Wäre Jenes Leben heute in den revolutionären geistigen Massen als im Jahre 1789. Demals war es der Drang nach politischer Freiheit, die

Sehnucht, die Gesichte des Landes mitbestimmen zu dürfen, welche die Unterdrückten, aller politischen Rechte Beraubten gegen ihre Herren und Peiniger sich erheben ließen. Heute herrscht der Drang nach sozialer Befreiung, nach Erlösung von den wirtschaftlichen Ketten alle diejenigen unter den von der Last des Lebens Ausgeschlossenen, welche angefallen haben, über ihr Glend und die Ursachen desselben nachzudenken. Die Massen, so weit sie die Augen über sich selbst und über ihre Herren geöffnet haben, haben erkannt, daß sie bei größter politischer Freiheit in Noth und Glend verkommen können, daß eine wirkliche Erlösung der unterdrückten Menschheit nur durch die Vernichtung des bestehenden wirtschaftlichen Systems erreicht werden kann. Die Zeit der politischen Revolutionen ist für immer vorbei, sie werden den sozialen Revolutionen weichen müssen.

Selbstverständlich ist auch die große französische Revolution aus sozialen Rücksichten hervorgerufen: Die Unmöglichkeit, die furchtbaren, täglich wachsenden Steuern zu erwidern, die Unmöglichkeit, sich gegen den nahenden Hunter, gegen Entbehrungen jeder Art zu schützen, trieben die ausgearagten Bewohner der Städte wie des platten Landes schließlich zur Selbsthilfe, drückten ihnen die Waffen gegen die Reaktionen in die Faust, aber die Ziele der erbitterten Revolutionäre waren derartig überwiegend rein politische, daß selbst die fortgeschrittenen unter den Führern, daß selbst ein Danton, ein Robespierre sich mit aller Macht gegen den Gedanken einer Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse stemmten.

Heute haben sich sowohl die Massen wie diejenigen, welche ihnen voranschreiten, von dieser unseligen Einseitigkeit gründlich frei gemacht. Heute ist es an Stelle der politischen Freiheit, welche dann von selbst erfolgen muß, die ökonomische Befreiung, nach welcher das Proletariat strebt. Der unerbittliche Kampf gegen das Kapital ist heute das Lösungswort der ihrer Aufgabe sich bewußt gewordenen Massen. Freilich scheint die Macht des Kapitals schrankenlos und unüberwindlich zu sein: Es beherrscht die Fürsten wie die Völker; es wirkt bestimmend auf die Redigenten und Gesetzgebungen, es macht den Beschloßenen brühne zur athmenden, jedes eigenen Willens entbehrenden Maschine. Aber auch die Macht des französischen Königthums am Ende des vorigen Jahrhunderts schien eine unerschütterliche zu sein und doch unterlag es in kürzester Frist dem gereinten Volkswillen. Die moralischen Kräfte sind auf die Dauer härter als die physischen.

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht verdrängen. Koch läßt der Sonnenaufgang sich verdrängen. Mit Purpurmanteln oder dunklen Rauten; Den Albigensern folgen die Quästler und zahlen blutig beim, was jenseit litten. Nach Huf und Zisa kommen Luther, Hutten, Die dreißig Jahre, die Gevonen-Kreiter, Die Stürmer der Bastille und so weiter.“

Den Stürmern der Bastille folgten die Justikämpfer von 1830. Dann brausen die Februar- und Märzstürme des Jahres 1848 über Frankreich, Oesterreich und Deutschland dahin; im Juni besitzen Jahres messen in dreitägiger, furchtbare Straßenkämpfe die Rouennais, die Kinder des Proletariats, ihre Kräfte mit den Nationalgardien, den Betretern des latten Bürgerthums. Hier ist die politische Revolution bereits zur sozialen geworden. Soziale Ziele verlagert auch die letzte der großen Revolutionen des Jahrhunderts, der Urtage Aufstand der Kommune, der wieder auf dem alten, heiligen Boden der Revolution, in Paris, sich erhebt kämpft und verliert.

Es liegt ein weiter Raum zwischen dem 14. Juli des Jahres 1789, an dem erbitterte Massen die Bastille stürzten, und dem 18. März des Jahres 1871, an dem die tolle Höhe der internationalen Revolution auf dem Strohhaube zu Paris aufgeführt wird. Es ist die Zeit der Emancipationskämpfe des Proletariats. Sie beginnen mit der Niederwerfung der furchtbaren, furchtbaren von Arreters, der Bastille der alten französischen Könige, sie werden erben mit der Niederwerfung der furchtbaren unüberwindlichen Kerker, der Bastille des heutigen Königs der Welt, des Kapitalismus.

Das beste Clavier für junge Mädchen ist ein guter Redner, sagte Sol. A. B. Luther auf dem heutigen Rednerstag. Darum würdigen Herrn Parter nicht die Contarung der weiblichen Redner bemerken im Augen zu fragen, daß ihm jedes Verhältniß für die Verhältnisse unserer Zeit günstig abhandeln gekommen ist, wenn er es je befehen hat. Jedenfalls ist er nicht zu wissen, daß es in unserer Zeit Mädchen gibt, die ihren Verstand nicht darin erheben, die Hauswirthschaft des Herrn der Schöpfung zu sein. Jener meint ihm die sehr bedeutsame Thatsache entgegen zu sein, daß es für viele Mädchen bezaubernd ist eben so schwer ist, in den Besitz eines guten Redners zu gelangen wie in den eines Claviers. (Bellville Tageblatt.)

Ein Vorwurf.

Die „New Y. Staatszeitung“ erhebt gegen die Sozialisten den Vorwurf, daß sie den Arbeitern nicht klar machen, wie wenig die Besitzenden für das Befinden der gegenwärtigen Zustände verantwortlich sind.

Dieser Vorwurf entbehrt jeder Begründung. Er ist unsinnig, aber eben deshalb müssen wir uns darauf gefaßt machen, ihm in den Spalten der übrigen Geldblättchen und Blättern wieder zu begegnen. Beschäftigen wir uns daher einige Augenblicke mit ihm.

Wer sich je ernsthaft mit der sozialistischen Bewegung, wogu auch die sozialistische Literatur gehört, beschäftigt, der wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß die Sozialisten in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung keineswegs ein Werk der Willkür, sondern ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung der Kulturmenschen sehen, für dessen Zustandekommen weder Einzelne, noch ganze Gesellschaftsklassen verantwortlich gemacht werden können. So viel auch die Thätigkeit Einzelner dieses Resultat herbeiführen hilft, so wenig war dieses Resultat der bewußte Zweck ihres Thuns. Jeder suchte lediglich unter Ausbeutung der ihm zugänglichen Hilfsmittel seine persönlichen Interessen zu fördern, ohne sich über die etwaige Wirkung seines Thuns auf die Ausgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse Rechenschaft geben zu können.

Der bewußte Zweck ist individueller, das unbewußte Resultat gesellschaftlicher Natur. Dieses entzieht sich der Kontrolle des Einzelnen. Also für die Entfaltung des Kapitalismus machen wir die Kapitalisten nicht verantwortlich.

Wofür wir sie aber, und zwar auch nur als Klasse, verantwortlich machen, das ist ihre schrankenlose Selbstsucht, die sie veranlaßt, die Interessen von Millionen Menschen ihren kapitalistischen Sonderinteressen aufzusopfern und sich dem Verlangen der Massen nach einer zeitgemäßen Umgestaltung der bestehenden Ordnung der Dinge mit allen Mitteln zu widersetzen. Wenn ein Mensch, sagen wir durch Erbschaft, in den Besitz eines Grundstückes gelangt, auf dem ein die ganze Gegend verpestender Gemeinshaden sich befindet, so wäre es ungerath, ihn für diesen Gemeinshaden verantwortlich zu machen. Wenn er aber, nachdem er die Natur dieses Gemeinshadens kennen gelernt hat, sich nicht bloß weigert, denselben zu beseitigen, sondern ihn noch vergrößert, weil er ihm Vortheil bringt, dann ist man berechtigt, ihn für diesen Gemeinshaden verantwortlich zu machen.

In diesem Falle befindet sich die kapitalistische Klasse unserer Tage. Sie weiß, daß ihr Wirtschaftssystem ganze Bevölkerungsklassen verelendet, das ganze öffentliche Leben vergiftet und die Massen verflucht. Weil sie aber Vortheil davon hat, widersteht sie sich jedem Versuch, dieses System zu beseitigen oder auch nur einzuschränken, in der entscheidenden Weise. Ja noch mehr, sie bemüht sich mit großem Erfolge, alle politischen Mächte und Machtthoren des Gemeinwesens unter ihre Kontrolle zu bekommen, um sie in der Verfolgung ihrer Interessen zu veranlassen und hat es soweit gebracht, daß neben ihrem Willen kein anderer Wille in der Gesellschaft mehr zur Geltung gelangt.

Für diese Vorgänge und Zustände ist allerdings die kapitalistische Klasse verantwortlich zu machen, und sonst Niemand. Die moderne Arbeiterbewegung aber ist die Organisation und Ausübung der arbeitenden Klasse zum wirtschaftlichen, politischen und geistigen Kampfe mit der kapitalistischen Klasse. Und das Kampfobject bilden die Mittel, deren die Kapitalistenklasse sich bedient, um ihr System aufrecht zu erhalten: die Produktions- und Verkehrsmittel, die für die Erhaltung der modernen Gesellschaft unentbehrlich sind.

Wir kämpfen als eine Klasse gegen eine Klasse. Die Kapitalisten aber beschuldigen sich darauf nicht. Sie nehmen gelegentlich Einzelne unter and auf's Korn. Und wenn es ihnen auch nicht immer gelingt, sie durch ihre politischen und richterlichen Handlungen unschuldig zu machen, so belegen sie doch die Macht, ihnen das tägliche Brod zu nehmen, und von dieser Macht machen sie in ungebührender Weise Gebrauch. Die „N. Y. Staatszeitung“ mag sich also mit ihren weichen Redensarten an die Kapitalisten wenden. Dort sind sie sehr angebracht.

Kollektoren entlassen.

Die Milwaukee & St. Paul Bahn hat zu sagen. Die Milwaukee & St. Paul Eisenbahn-Gesellschaft hat die Zahl ihrer Kollektoren, welche unrichtiglich sehr hoch betrug, die drei letzten, welche über ihren Wohlthätigen hatten, werden diese Woche entlassen werden. Diese Kollektoren haben die Thätigkeit der Kollektoren zu kontrollieren und jeden Tag monatlich 7000 Meilen Einkommen zu beziehen. Ursprünglich hat die Arbeit eines Einzelnen auf 2000 Meilen im Monat beschränkt. Die Solamverteilung ist genügend zu sparen, sie vermag die Arbeitskräfte und vermehrt den Arbeitsumfang für den Einzelnen.

Wieder aus Natur- und Welt...

Ein Klimawechsel im Gange?

Auf beiden Seiten des Atlantik werden seit einiger Zeit Erscheinungen bemerkt, die auf eine Verminderung des Feuchtigkeitgehalts in der Erdbölle schließen lassen. Auf den britischen Inseln, die bekanntlich nicht an Trockenheit zu leiden pflegen, und namentlich in ganz England, war, wie in diesen Notizen zur Zeit ausführlich mitgeteilt, sowohl der Frühling, wie der Herbst ununterbrochen aufstrebend trocken. In der Umgegend von London betrug der gesammte Regenfall in den sechs Wochen nach Anfang Mai nur wenig über einen halben Zoll und noch den sorgfältigen Aufzeichnungen des 'Wöchentlichen Wetterberichts' war in allen Gegenden des Britenreichs mit alleiniger Ausnahme des nordöstlichen England der Regenfall bis zur Mitte des Jahres bedeutend hinter der Durchschnittsmenge zurückgeblieben. Im westlichen Schottland betrug der Niederschlag sogar über zehn Zoll. Dieser Wassermangel war von ungewöhnlichen Hitzeerscheinungen begleitet. Ausströmungen von Wasserfällen und Wäldern, welche in Europa bis ins südliche Rußland hinein fast im westlichen Nordamerika vielfach beobachtet worden und es frägt sich, ob man es hier mit einer allgemeinen, den periodischen Klimawechselungen der Erde angehörenden Erscheinung zu thun hat. Der schwedische Meteorologe Prof. Brander hat in neuester Zeit auf Grund umfassender, die letzten Jahrhunderte einschließender Ermittlungen, die Beobachtung aufgezeigt, daß die in der Temperatur der verschiedenen Jahre und damit der größeren oder geringeren Feuchtigkeit derselben bemerkbare Wechsel an eine ungefähr fünfhundertjährige Periode gebunden sind, und es ist von Brander ein merkwürdiges Zusammenfallen, daß wir uns gerade jetzt in der Mitte einer dieser Perioden befinden, welche im Jahre 1700, 1740, 1780, 1820, 1860 und 1880, während die warmen und trockenen Zeiträume um die Jahre 1720, 1760, 1795, 1830, 1870 und 1895, herumlagen.

Die Menge der im dichtesten Rauch enthaltenen Kohle ist bei Weitem nicht so groß, als man sich vorstellen möchte. Untersuchungen haben gezeigt, daß die besten Kohlen der durch Wasser geleiteten Gas großer Kohlenwerke, in welchen Kohlenstaub verbrannt zu werden pflegt, an Gewicht kaum den sechsten Teil der verbrauchten Kohle gleichkommen. Die Vertheilung einer bedeutenden Kohlenmenge, die durch den Rauch verloren geht, rührt von der dem Kohlenstoff eigenthümlichen lebhaften Fortbewegung her, die ihn selbst in feinsten Vertheilung ausdehnt. Diese merkwürdige Eigenschaft des Kohlenstoffs läßt sich leicht nachweisen. Ein winziger Theil des aus dem Glasrohr abströmenden Rauchgases, durch den man das Sonnenlicht abzuleiten pflegt, abgetragt und mit ein paar Tropfen Gummi Arabicum vermischt, liefert einen Stoff, der in außerordentlich kleinen Mengen zur Dunkelung vieler Glastheile Wasser hinreicht. Was daher im Rauch verloren geht, ist nur zu einem sehr geringen Theile der Kohlenstoff des Brennmaterials. Den Hauptverlust bildet das Einweichen der unverbrannten Gase, die, obwohl nicht sichtbar, mit dem Rauch stets in nachtheiligen Mengen vertheilt sind und einen nicht geringig gewichtigen Theil repräsentieren.

Der berühmte französische Komet, dessen Perihelion im September dieses Jahres stattfand, ist ein merkwürdiges Zusammenfallen, daß wir uns gerade jetzt in der Mitte einer dieser Perioden befinden, welche im Jahre 1700, 1740, 1780, 1820, 1860 und 1880, während die warmen und trockenen Zeiträume um die Jahre 1720, 1760, 1795, 1830, 1870 und 1895, herumlagen. Eine Ursache dieser periodischen Wiederholung der Klimawechselungen der Erde alle fünfhundertjährige Periode ist bis jetzt ebensowenig gekannt, wie die Ursache der Klimawechselungen überhaupt, von denen die Erde seit den Urzeiten nachweislich heimgesucht worden ist und deren letzte, die sogenannte Eiszeit erzeugte. Einweilen wird man mit der Behauptung der Unmöglichkeit dieser abwechselnden Erscheinungen schon Wichtiges erreicht haben, da die Kulturgeschichte großer Landstriche, namentlich im Innern der Kontinente, wenn sie sich beschäftigen sollte, von ihrem Verlauf erheblich beeinflusst werden müßte. Brander weist auf die in den letzten Jahren in Sibirien auftretende Dürre, die eine Hungersnoth im Gefolge hatte, hin, sowie auf Capoten, wo von der größten oder geringeren Höhe der Nilflut die Ertragsfähigkeit weiter Länderen abhängt. Den Gegenstand von dem Großen Solche droht nach Brander von seiner fünfhundertjährigen Periode ein merkwürdiges Merkmal, das durch den Wasserreichthum im Anfang der gegenwärtigen Periode ausgebreitete Kaltland wurde bei bereits beginnenden Trockenheit und bei, sie begleitenden, Abnahme des Wasserstandes unaufhaltsam wieder zu eisen müssen; vielleicht um nach Ablauf einer übermaligen Periode von neuem zu fließen und Weisen betrifft zu werden.

Die Gehirne und Gehirnhäute des Chinesen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand. Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand. Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand.

Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand. Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand. Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand.

Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand. Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand. Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand.

Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand. Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand. Die Gehirne des Menschen sind sehr dünn. Ein Hund, der von dem Gehirne des Menschen verschieden ist, ist in keinem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand, noch in einem ständigen Zustand.

